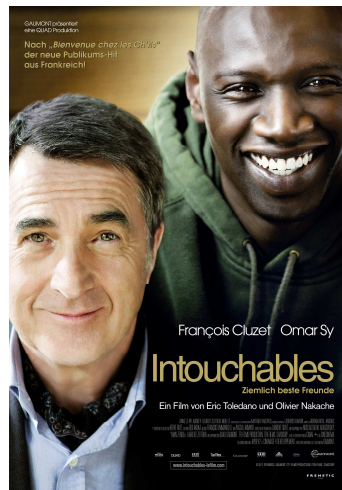


INTOUCHABLES

- ZIEMLICH BESTE FREUNDE -



Ein Film von
Eric Toledano und Olivier Nakache

Mit
François Cluzet und Omar Sy

Dauer: 112 min.

Filmstart: 19. Januar 2012

Download pictures:
www.frenetic.ch/films/848/pro/index.php

MEDIENBETREUUNG

Esther Bühlmann
Tel. 044 261 08 57
mail@estherbuehlmann.ch

DISTRIBUTION

FRENETIC FILMS AG
Bachstrasse 9 • 8038 Zürich
Tél. 044 488 44 00 • Fax 044 488 44 11
www.frenetic.ch

SYNOPSIS

Philippe (FRANÇOIS CLUZET) führt das perfekte Leben. Er ist reich, adlig, gebildet und hat eine Heerschar von Hausangestellten – aber ohne Hilfe geht nichts! Philippe ist vom Hals an abwärts gelähmt. Eines Tages taucht Driss (OMAR SY), ein junger Mann, der gerade aus dem Gefängnis entlassen wurde, in Philippes geordnetem Leben auf. Driss will eigentlich nur einen Bewerbungsstempel für seine Arbeitslosenunterstützung und auf den ersten Blick eignet sich das charmante Großmaul aus der Vorstadt auch überhaupt nicht für den Job als Pfleger. Doch seine unbekümmerte, freche Art macht Philippe neugierig. Spontan engagiert er Driss und gibt ihm zwei Wochen Zeit, sich zu bewähren. Aber passen Mozart und Earth, Wind & Fire, Poesie und derbe Sprüche, feiner Zwirn und Kapuzenshirts wirklich zusammen? Und warum benutzt Philippe eigentlich nie den großartigen Maserati, der abgedeckt auf dem Innenhof steht? Es ist der Beginn einer verrückten und wunderbaren Freundschaft, die Philippe und Driss für immer verändern wird...

PRESSENOTIZ

Die Regisseure Olivier Nakache und Eric Toledano haben mit INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) ein furios rasantes Stück Kinounterhaltung geschaffen. Mit ihrem unglaublichen Gespür für Timing erzählen sie die bewegende Geschichte einer Freundschaft, wie sie unwahrscheinlicher nicht sein könnte und doch wahr ist. Grossen Anteil am Erfolg dieser wunderbaren Tragikomödie haben die charismatischen Hauptdarsteller: Der stets grossartige François Cluzet („Kleine wahre Lügen“) als querschnittsgelähmter Aristokrat und der hinreissende Newcomer Omar Sy als dreister Sozialhilfeempfänger. Wie sie sich auf Augenhöhe begegnen und der nüchternen Realität Hoffnung und Lebensfreude abtrotzen, macht ihre Beziehung zu etwas ganz Besonderem. Und deshalb reihen sich Philippe und Driss zu Recht in die Galerie ungewöhnlicher Kinopaare ein, die man sofort ins Herz schliesst und nie mehr vergisst.



BESETZUNG

Philippe
Driss
Yvonne
Magalie
Marcelle
Elisa
Adama
Albert
Chantal
Antoine

François CLUZET
Omar SY
Anne LE NY
Audrey FLEUROT
Clothilde MOLLET
Alba Gaïa BELLUGI
Cyril MENDY
Christian AMERI
Marie-Laure DESCOUREAUX
Grégoire OESTERMANN

STAB

Regie

Eric TOLEDANO

Drehbuch

Olivier NAKACHE

Produzenten

Eric TOLEDANO

Olivier NAKACHE

Nicolas DUVAL ADASSOVSKY

Yann ZENOU

Kamera

Laurent ZEITOUN

Produktionsdesign

Mathieu VADEPIED

Schnitt

François EMMANUELLI

Kostüme

Dorian RIGAL-ANSOUS

Casting

Isabelle PANNETIER

Aufnahmeleitung

Gigi AKOKA

Ton

Vincent PIANT

Musik

Pascal ARMANT

Regieassistenz

Ludovico EINAUDI

Skript

Hervé RUET

Produktionschef

Nathalie VIERNY

Post-Produktion

Laurent SIVOT

Abraham GOLDBLAT

Mit der Unterstützung von MEDIA – Ein Programm der Europäischen Union

LANGINHALT

Schöner als in dem weitläufigen Stadtpalais in der feinsten Gegend von Paris kann man nicht wohnen. Trotzdem hat Philippe es verlernt, seinen Wohlstand zu geniessen. Seit er beim Gleitschirmfliegen abgestürzt ist, sitzt er im Rollstuhl, und ist permanent auf Hilfe angewiesen. Weil sein letzter Pfleger überraschend gekündigt hat, muss er jetzt einen neuen engagieren. Leichter gesagt als getan. Die Bewerber sind vieles – übereifrig, gleichgültig, spiessig –, nur nicht sympathisch: die wichtigste Grundvoraussetzung, um für diesen Rund- um-die-Uhr-Job in Frage zu kommen.

Doch plötzlich steht Driss im Raum, ein grosser, gutaussehender junger Mann mit lässigen Klamotten und einer noch grösseren Klappe. Das Arbeitsamt hat ihn geschickt. Driss denkt aber nicht im Traum daran, sich ernsthaft um den Job zu bemühen. Es geht ihm bloss um eine Unterschrift, die bestätigt, dass er sich vorgestellt hat – bekommt er sie nicht, wird ihm die Sozialhilfe gestrichen. Obwohl sich die beiden Männer sofort über Musik streiten, weckt Driss Philippes Interesse – vielleicht ist es seine dreiste Art, vielleicht seine lässig zur Schau gestellte Mitleidlosigkeit. Jedenfalls ist Philippe entschlossen, Driss eine Chance zu geben. Er soll eine Nacht lang über das Angebot schlafen, schlägt er vor, und wenn er dann immer noch keinen Bock habe, könne er sich seine Unterschrift ja am nächsten Morgen abholen.

Für Driss wird es tatsächlich eine schlaflose Nacht, denn in der engen Sozialwohnung, wo er früher mit seiner Mutter und den vielen Geschwistern lebte, ist kein Platz mehr für ihn. Sechs Monate sei er fort gewesen, schimpft seine alte Dame resigniert, ohne sich ein einziges Mal zu melden, und jetzt habe sie endgültig die Nase voll. Zumal er mit seiner Lethargie ein schlechtes Vorbild für die anderen sei. Als es zum Streit kommt und Driss laut wird, wirft seine Mutter ihn ohne viel Federlesens auf die Strasse. „Du brauchst nie mehr wiederzukommen!“, ruft sie ihm weinend hinterher.

Als Driss am nächsten Morgen in Philippes Stadtpalais aufkreuzt, zeigt man ihm als erstes „seine“ Zimmer. Alle scheinen davon auszugehen, dass er gekommen ist, um den Job als Philippes Pfleger anzutreten. Obwohl das überhaupt nicht seine Absicht war, willigt er schliesslich ein. Erstens hat er keine echte Alternative und zweitens fordert Philippe ihn mit dem Spruch „Wetten, dass Sie es keine zwei Wochen aushalten!“ geradezu heraus.

Im Schnelldurchgang lernt Driss die wichtigsten Handgriffe: den Gelähmten zu duschen, ihn in den Rollstuhl zu setzen und zu füttern und ihm Stützstrümpfe anzuziehen. Vieles schockiert den blutigen Laien, manche Aufgaben verweigert er einfach. Doch mit der Zeit nimmt er die Herausforderungen seines neuen Jobs an und erledigt diesen mit einer gewinnenden Nonchalance, die nicht nur Philippe gefällt. Auch mit Philippes Hausdame Yvonne und der hübschen Sekretärin Magali versteht er sich nach anfänglichen Schwierigkeiten blendend. Driss' Charme, seinem Witz und seiner guten Laune kann niemand lange widerstehen.

Unterdessen hat ein befreundeter Anwalt Recherchen angestellt und informiert Philippe darüber, dass Driss gerade erst aus dem Gefängnis entlassen worden ist. Philippe schlägt seine Warnungen jedoch in den Wind und erklärt, warum er Driss so schätzt: Er wolle kein Mitleid – und Driss habe keins. Dafür holt der junge Schwarze den Maserati, der schon ewig im Innenhof des Stadtpalais vor sich hinrostet, aus dem Winterschlaf. Philippe in einem praktischen, aber öden „Behindertenauto“ durch die Gegend zu fahren, will er nicht. Aber mit dem Boliden Gas zu geben und durch Paris zu brettern, das macht beiden einen Heidenspass. Wenn sie dabei von den Bullen erwischt werden, täuscht Philippe schon mal einen Anfall vor, und Driss behauptet, er wäre nur deshalb so schnell gefahren, weil sie dringend ins Krankenhaus müssten.

Zum ersten Mal in seinem Leben besucht Driss mit Philippe eine Galerie moderner Kunst und ist fassungslos, als sein Chef für ein paar bunte Kleckse auf einer Leinwand sage und schreibe 14.000 Euro ausgibt. Wieder daheim, flirtet Driss mit Magali, und weil sie nicht abgeneigt zu sein scheint, schlägt er ihr ein Schaumbad vor – das sie dann aber doch entrüstet ablehnt. Wenig später klärt Yvonne den Pfleger darüber auf, dass Philippe einen regen Briefwechsel mit einer

Unbekannten namens Eléonore führt, es aber bislang nicht gewagt hat, mit ihr zu telefonieren, geschweige denn, sie zu treffen.

Eines Nachts wird Philippe von entsetzlichen Phantomschmerzen gequält, das Atmen fällt ihm so schwer, dass er meint, ersticken zu müssen. Doch Driss ist zur Stelle, kühlt ihm die Stirn und beruhigt ihn wieder. Als es Philippe besser geht, unternehmen sie morgens um 4 Uhr einen Spaziergang an der Seine und reden über Gott und die Welt, also auch über Sex. Staunend erfährt Driss von Philippe, das Querschnittsgelähmte durchaus erotische Erlebnisse haben können, nur eben anders, zum Beispiel durch das Massieren der Ohrläppchen. Die Vertrautheit zwischen Philippe und Driss wächst, sie rauchen zusammen Joints und gehen in die Oper, wo sich Driss über einen singenden Baum schlapplacht, Philippe erzählt ihm von seiner geliebten verstorbenen Frau und dass er den Draht zu seiner pubertierenden Tochter verloren hat.

So vergehen zwei Wochen, und Driss gelingt, was keiner für möglich gehalten hatte: Er besteht die Probezeit und tritt endgültig in Philippes Dienste. Gleichzeitig fordert der ihn auf, ein wertvolles Fabergé-Ei, das plötzlich in seiner Sammlung fehlt, wieder rauszurücken. Driss spielt den Unschuldengel, hat das Teil aber natürlich mitgehen lassen. Inspiriert von der Episode in der Kunstgalerie, versucht sich der Pfleger in Action-Painting, und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Bei einem Kumpel lässt er Philippes Rollstuhl hochtunen, damit sein Chef schneller durch die Stadt kommt. Einmal holen sich die beiden zwei Prostituierte ins Haus und feiern eine „Orgie“ inklusive Ohrläppchenmassage. Schliesslich naht Philippes Geburtstag, der ganz gross gefeiert wird – unter anderem mit einem Vivaldi-Konzert. Es ist eine ausgesprochen steife Veranstaltung, auf der die Gäste in Smoking und Abendkleidern keine Miene verziehen – bis Driss eine Platte von Earth, Wind & Fire auflegt: Sofort kommt Stimmung auf, und schliesslich tanzen alle ausgelassen zur heissen Soulmusik. Ein Anblick, der dem Gastgeber ein glückliches Lächeln ins Gesicht zaubert.

Endlich erhält Philippe ein Foto von seiner geheimnisvollen Brieffreundin Eléonore, die sogar in ein Rendezvous einwilligt. Doch zum verabredeten Treffen in einem Bistro erscheint sie nicht. Philippe, der seine Nervosität mit etlichen Whiskys betäubt hat, bittet Driss frustriert, ihn aus der Stadt zu bringen. Am Flughafen steigen sie in Philippes Privatjet, Ziel: die Berge. Aber vorher überreicht Philippe seinem Pfleger 11.000 Euro – es ist ihm gelungen, Driss' erstes Gemälde an seinen Anwalt zu verkaufen. Sicher gelandet, geht es gleich wieder in die Höhe, denn Philippe hat zwei Gleitschirm-Tandemflüge organisiert. Während Driss sich vor Angst fast in die Hose macht, geniesst Philippe diese selten gewordenen Momente von Freiheit und Schwerelosigkeit in vollen Zügen.

Als die beiden abends nach Paris zurückkehren, holt sie der Alltag wieder ein: Einer von Driss' jüngeren Brüdern lungert im Innenhof des Palais´ herum. Er hat Ärger mit ein paar harten Jungs aus seinem Viertel. Driss fühlt sich verpflichtet, ihm zu helfen, und kehrt in die Vorstadt zurück. Damit endet auch seine Zeit bei Philippe, der ihn nur schweren Herzens gehen lässt. Ein Schritt, von dem beide Männer ahnen, dass er nicht unbedingt der richtige ist. Zwar versucht jeder, in den nächsten Tagen und Wochen sein eigenes Leben zu leben, doch während Philippe sich schon bald mit seinem spassbefreiten neuen Pfleger langweilt, vermisst Driss eine Aufgabe, die ihn wirklich erfüllt...

INTERVIEW MIT DEN REGISSEUREN OLIVIER NAKACHE & ERIC TOLEDANO



Wie kamen Sie auf die Idee zu INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)?

OLIVIER NAKACHE: Das war 2004. Eines Abends sahen wir zufällig einen Dokumentarfilm, der uns beide sehr beeindruckte: „À la vie, à la mort“. Darin ging es um die ausgesprochen unwahrscheinliche Begegnung zwischen Philippe Pozzo di Borgo, der nach einem Gleitschirmunfall querschnittsgelähmt war, und Abdel, einem jungen Mann aus der Vorstadt, der engagiert wurde, um sich um ihn zu kümmern. Wir hatten damals gerade „Die Draufgänger“ gedreht und waren vermutlich nicht reif genug, um uns mit diesem Thema zu beschäftigen – doch der Dokumentarfilm ließ uns einfach nicht mehr los. Und nach „Tellement Proches“ sagten wir uns, dass es vielleicht an der Zeit wäre, diese Geschichte in Angriff zu nehmen.

ERIC TOLEDANO: Vielleicht lag es damals auch an den besonderen Umständen, denn in diesem Film spielte Omar einen Arzt. Zu sehen, wie er an unserer Seite in „Hilfe, Ferien!“ zum Schauspieler wurde, hatte uns so viel Freude bereitet, dass wir das Abenteuer natürlich mit ihm fortsetzen wollten. Wir waren der Meinung, dass sein Potenzial im Kino noch längst nicht ausgeschöpft worden war. Und dann kehrte die Beziehung zwischen Philippe und Abdel zu uns wie ein Bumerang zurück, – und plötzlich war alles glasklar! Also zeigten wir Omar den Dokumentarfilm, um zu klären, ob ihn das Projekt überhaupt interessierte. Erst nachdem er zugesagt hatte, erkannten wir, dass diese Geschichte all das enthielt, wonach wir suchten: eine unglaubliche Handlung, ein starkes Thema, viel Humor – und außerdem wussten wir, dass wir einiges zu diesem Thema zu sagen hatten.

Wie sah Ihr weiteres Vorgehen nach Omars Zusage aus?

ON: Ehe wir mit dem Schreiben des Drehbuchs begannen, wollten wir Philippe Pozzo di Borgo im marokkanischen Essaouia besuchen, wo er heute lebt und noch einmal geheiratet hat. Auch um zu testen, ob unsere Leidenschaft, seine Geschichte zu verfilmen, durch ein Treffen mit ihm noch intensiviert würde.

ET: Es war ganz leicht, ihn zu kontaktieren, denn am Ende seines zweiten Buchs „Le second souffle“ hatte er seine E-Mail-Adresse angegeben. Er antwortete sofort und schrieb, dass wir nicht die ersten Regisseure seien, die seine Geschichte für die Kinoleinwand adaptieren wollten, dass er auch schon einige Drehbücher gelesen hatte. Trotzdem würde er uns gern empfangen.

ON: Dieses Treffen hat alles entschieden!

ET: Denn er erzählte uns das Ende der Geschichte, Dinge, die nicht in dem Dokumentarfilm vorkamen. Manches von dem, was er uns erzählte, beeindruckte uns sehr. Philippe redet wenig, aber wenn er es tut, hat jedes seiner Worte Gewicht. Er sagte uns zum Beispiel: ‘Wenn Sie diesen Film drehen, muss er witzig ausfallen. Diese Geschichte kann man nur mit Humor erzählen!’ Das zu hören, hat uns natürlich schwer begeistert und irgendwie beruhigt. Schließlich

sagte er noch: 'Wenn ich Abdel nicht begegnet wäre, wäre ich gestorben.' Dieses Gespräch erlaubte uns, verschiedene Perspektiven in Betracht zu ziehen und die nötigen Fragen zu stellen. Zum Beispiel, wie zwei Klassen der französischen Gesellschaft – repräsentiert von Philippe und Abdel –, die überhaupt keine Berührungspunkte haben, neue Gefühle und Beziehungen hervorbringen, wenn sie aufeinander prallen. Diese beiden Männer – der eine körperlich behindert, der andere sozial benachteiligt – ergänzen sich ganz unerwartet auf merkwürdige Weise, und das macht letztlich diesen Austausch möglich.

Erhielten Sie auf Anhieb Philippe Pozzo di Borgos Einverständnis, um mit der Arbeit an INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) beginnen zu können?

ON: Bei unserem Treffen konnte er herausfinden, wer wir sind. Wir zeigten ihm auch unsere alten Filme. Es fand ein echter Austausch statt. Und anschließend ermunterte er uns, loszulegen.

ET: Weil ihm sofort klar war, dass wir ihm selbstverständlich alles zu lesen geben würden. Wir konnten spüren, wie wichtig ihm das war und dass er mit uns über alles reden wollte. Er empfing uns mit offenen Armen und war sehr großzügig, auch in den E-Mails, die er uns anschließend regelmäßig schickte.

ON: Er vertraute uns. Und wenn du so einem Menschen begegnest, hinterlässt das notgedrungen Spuren.

ET: Bei jeder neuen Drehbuchfassung ließ er uns seitenweise Anmerkungen zukommen. Er wies uns zum Beispiel auf Situationen hin, die in seinem körperlichen Zustand einfach nicht zu bewerkstelligen sind. Kurz gesagt, er trug zur Wahrhaftigkeit des Films bei, indem er uns eine Realität beschrieb, die mitunter noch verrückter und witziger war, als das, was wir aufgeschrieben hatten. Obwohl er sich in einer außergewöhnlichen Lebenssituation befindet, bewahrt er sich eine völlig normale Seite. Dass es ihm stets gelang, uns seinen Zustand vergessen zu machen, diente uns während des gesamten Films als Orientierungshilfe. Als feststand, dass François und Omar uns auf diesem Abenteuer begleiten würden, organisierten wir unser „Integrationsseminar“. Wir kehrten mit den beiden nach Essaouia zurück, um Philippe zu besuchen. Und auch nach diesem Treffen gab er uns viel Stoff zum Nachdenken mit auf den Weg...

ON: Vor Ort ließ sich François erstmals von Philippe inspirieren, er konnte ja beobachten, wie er lebt, wie er sich bewegt, wie er spricht – all das, was er später im Film reproduzierte. Als diese drei Tage zu Ende gingen, sagte François lapidar: 'Ich werde die Fahne voran tragen!' Er ist ein dermaßen intensiver Mensch und beschäftigt sich so leidenschaftlich mit seinen Rollen, dass ihn dieses Treffen mit Philippe absolut überwältigt hatte.

Warum wollten Sie, dass François Cluzet die Rolle des Philippe spielt?

ON: Es kam uns mit dieser Rolle vor allem darauf an, den Altersunterschied zu Omar zu verdeutlichen – logisch, dass wir nach Schauspielern von Format suchen mussten. Eines Tages erfuhren wir, dass François das Drehbuch gelesen hatte – sein Agent hatte es ihm ohne unser Wissen gegeben. Als wir ihn trafen, war zu spüren, wie sehr er sich für das Projekt begeisterte.

ET: Er bringt soviel Enthusiasmus mit, dass man automatisch Lust bekommt, mit ihm zu arbeiten. Seine Auffassung des Schauspielerberufs gefiel uns auf Anhieb. Zum Beispiel erklärte er uns, dass er die Situationen leben und nicht nur spielen will. Nach und nach lernten wir ihn besser kennen und konnten es schließlich kaum erwarten zu sehen, welche Funken er aus seiner Begegnung mit Omar schlagen würde. Denn auch Omar lebt die Situationen mehr, als dass er sie spielt. Jedenfalls wurden unsere kühnsten Hoffnungen weit übertroffen.

ON: François ist ein ungemein kraftvoller Schauspieler. Diese Rolle erforderte eine umfangreiche Vorbereitung. Er konnte nicht einfach ans Set kommen, sich in den Rollstuhl setzen und mir nichts, dir nichts diese spezielle Atmung, dieses Leiden spielen... dazu gehörte viel Vorbereitung! Aber wie versprochen, erwies er sich der Herausforderung mehr als würdig.

Auf der Leinwand sieht man keine Schauspieler, die unabhängig voneinander ihre Nummer abziehen. Die beiden gehen wirklich aufeinander ein, spielen miteinander – und erschaffen so eine Art Figur mit zwei Köpfen. Wurde Ihnen das schon in den ersten Drehtagen bewusst?

ON: Offen gestanden, fiel uns das nicht sofort auf. François ist nämlich ein Schauspieler, der zunächst auf eine gewisse Distanz hält. Vor Drehbeginn geht er sehr intellektuell an die Aufgaben heran, die ihn erwarten. Für ihn muss die Hauptarbeit erledigt sein, bevor er am Set erscheint – auch wenn er die Dinge dann noch zurechtschleift und optimiert. Das Offensichtliche, nach dem wir tatsächlich suchten, stach uns also nicht sofort ins Auge. Aber als es uns dann klar wurde, war es eine große Freude, dies zu beobachten. Omar und François versuchten – jeder auf seine Art –, ihre Figuren so realistisch wie möglich zu gestalten. Und beide wussten es zu verhindern, dass daraus ein Wettstreit zwischen zwei Schauspielern wird.

Inwiefern hat Omar Sie überrascht – insbesondere verglichen mit den anderen Filmen, die Sie bereits mit ihm gedreht haben?

ET: Wir hätten uns nie auf einen Film wie INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) eingelassen, wenn wir nicht gewusst hätten, mit wem wir die Rollen besetzen wollen. Derjenige, der Driss spielen würde, musste – genau wie Philippe – auf Anhieb glaubwürdig sein. Omar hat uns immer wieder überrascht. Ohne dass wir ihn darum baten, nahm er zehn Kilo ab und trainierte sich Muskeln an, weil er fand, dass ein Typ aus der Vorstadt schlanker sein muss als er selbst im wahren Leben. Als er mit rasiertem Schädel aufkreuzte, in einem Kapuzen-Sweatshirt und Lederjacke, machte es mich sprachlos, wie erfinderisch er sich die Rolle auf eigene Faust angeeignet hatte.

ON: Und dann am Set, spielte er einfach sagenhaft! Wir wussten immer, dass ein toller Schauspieler in ihm steckt. Aber hier hat er uns wirklich umgehauen.

ET: Die Lebensfreude und Freundlichkeit, die Omar mitbringt, sind unbezahlbar. Und seine Bescheidenheit ist einmalig. Als wir in der Nähe einer Schule in Bondy drehten, mussten wir häufig auf ihn warten, weil er sich die Zeit nahm, mit jedem Kind fotografiert zu werden – ohne je seine gute Laune zu verlieren. Omar nimmt sich nicht ernst. Und der Ruhm ist ihm auch nicht zu Kopf gestiegen.

Wie haben Sie François Cluzet und Omar Sy auf die Dreharbeiten vorbereitet?

ON: Wir machten viele Leseproben mit ihnen. Das war sehr nützlich, denn wir lieben es, unseren Schauspielern in dieser Phase Dinge zu stehlen, die ihnen gar nicht so recht bewusst sind. Unsere Arbeitsweise gliedert sich in mehrere Etappen. Als erstes schreiben wir das Drehbuch und schreiben es dann während der Dreharbeiten unablässig um. Tatsächlich wussten wir nicht, wie François reagieren würde, denn am Set reden wir die ganze Zeit, sogar während der Aufnahmen!

ET: Damit wollen wir unsere Schauspieler aus der Fassung bringen und spontane Reaktionen provozieren, Unfälle, etwas Unvorhergesehenes.

ON: Natürlich bereiten wir uns gut vor, aber am Set wollen wir trotzdem all die Ideen ausprobieren, die uns noch spontan einfallen. Das kann schon verunsichern – selbst die Crew, die uns häufig bittet, die Szenen wenigstens einmal so zu drehen, wie sie im Drehbuch stehen.

ET: Das können wir uns aber nur erlauben, weil wir alles gemeinsam vorbereitet haben und wissen, dass es funktionieren kann. Aber dann kommt der Punkt, an dem wir alles zerschlagen müssen, weil wir befürchten, dass sich unsere Schauspieler langweilen. Wir brauchen diese spezielle Unruhe, und zwar beide – das ist eine unserer größten Gemeinsamkeiten.

Nach zwei Ensemblefilmen – „Tellement proches“ und „Hilfe, Ferien!“ – konzentrieren Sie sich mit diesem Film auf zwei zentrale Figuren, ein wenig wie in Ihrem Debütfilm „Die Draufgänger“. Was mögen Sie lieber?

ET: Der Erfolg von „Hilfe, Ferien!“ hat uns wohl unbewusst beeinflusst und dafür gesorgt, dass wir mit „Tellement proches“ im gleichen Stil weitermachen wollten: gleichzeitig von einer Gruppe erzählen und trotzdem einzelne Figuren beleuchten. Außerdem lieben wir chaotische Geschichten und italienische Filme, in denen ständig alle durcheinander reden.

ON: Wir befürchten immer, dass sich unsere Zuschauer langweilen. Mit vielen Figuren und Geschichten lässt sich dieses Risiko jedoch einschränken.

ET: Deshalb war INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) für uns ein schwieriges Unterfangen. Doch auf unsere wachsamem Produzenten war Verlass. Sie ermutigten uns gleich bei den ersten Drehbuchfassungen, auf die eine oder andere Nebenfigur zu verzichten, um uns auf das zentrale Duo zu konzentrieren. Natürlich hatten sie Recht, denn ursprünglich wollten wir INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) ja schreiben und inszenieren, weil es uns um eine Zwei- Personen-Beziehung ging. Also beschlossen wir, ganz auf diese Geschichte und diese Beziehung zu setzen – und uns nicht zu verzetteln.

ON: In INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) hält sich die Zahl der Nebenfiguren in Grenzen. Sie markieren Pausen in der Komödie – was die Geschichte vorantreibt, ohne dass wir dabei das Wichtigste aus den Augen verlieren.

ET: Aber damit das gelingt, müssen sie existieren, logisch, und dafür müssen sie von uns aus Fleisch und Blut gestaltet werden. Den Darstellern, die sie spielen, sind wir zu großem Dank verpflichtet, denn sie ließen sich auf etwas ein, das nicht selbstverständlich ist: wenige Drehtage, nicht viel zu spielen, aber dennoch entscheidende Rollen, mit denen sie auf diskrete Weise der Handlung dienten. Wir können uns wirklich glücklich schätzen, dass sich Anne Le Ny, Clotilde Mollet, Audrey Fleurot, Grégoire Oesterman und all die anderen bereit erklärten, ihr sagenhaftes Talent in den Dienst der Sache zu stellen.

Musik hat in Ihren Filmen schon immer eine wichtige Rolle gespielt, in diesem aber ganz besonders. Zu welchem Zeitpunkt machen Sie sich im Lauf eines Projekts darüber Gedanken?

ON: In jeder Phase. Wir wussten zum Beispiel schon beim Schreiben des Drehbuchs, dass Driss auf Philippes Geburtstag zu diesem ganz bestimmten Song von Earth, Wind & Fire tanzen würde. Was die Songs angeht, mit denen die Montage-Sequenzen des Films unterlegt sind – hier machten wir uns während des Drehs und beim Schneiden Gedanken. Offen gestanden sind wir richtige Musik-Neurotiker! Wir denken quasi permanent über die Musik nach. Und anschließend reiben wir uns auf, um die Rechte zu bekommen!

ET: Ludovico Einaudi, der die Originalmusik komponiert hat, entdeckten wir, als wir im Internet auf verschiedenen Musikplattformen surfen. Seine Klavierstücke – die den puristischen Kompositionen von Michael Nyman oder Thomas Newman ähneln – begleiteten uns beim Schreiben vieler Szenen, die zugleich emotional und dennoch distanziert ausfallen mussten. Schließlich riefen wir ihn an, um ihn zu fragen, ob er die Filmmusik schreiben wollte. Und er sagte zu!

Gab es Szenen, die eine besondere Herausforderung für Sie waren?

ON: Während eines Drehs fürchtet man sich täglich vor irgendeiner Sache...

ET: Zum Beispiel die Szenen, in denen Omar François zum Rollstuhl tragen und ihn hineinsetzen muss. Oder die Szene, in der François so stark an Phantomschmerzen leidet, dass man meinen könnte, das Leben wäre in seine Gliedmaßen zurückgekehrt – hier fühlten wir uns außerstande, ihm Ratschläge zu erteilen, und deshalb waren wir sehr nervös. Etwas Besonderes sind im Übrigen immer Szenen mit vielen Statisten.

ON: Und dann erlebten wir noch eine echte Premiere: Autoverfolgungsjagden! Die zu drehen war echt verrückt, hat uns aber mehr Spaß gemacht als uns zu stressen.

ET: Es gab viele Szenen in diesem Film, auf die wir uns wie Kinder freuten – speziell die Szene, in der Omar zu Earth, Wind & Fire tanzt. Vier Tage vorher fingen wir an, ihm davon zu erzählen. Wir gingen in einen Raum und Omar fing an zu tanzen. An den Tagen vor dem Dreh dieser Szene legte ich abends bei Drehschluss immer diesen Song auf, damit alle ein Gefühl für die Atmosphäre bekamen, die wir uns vorstellten.

ON: Und dann gab es diese wirklich außergewöhnlichen Tage, die draußen in Bondy, in der Vorstadt, begannen und abends in einem Stadthaus eines vornehmen Pariser Viertels endeten.

ET: Was den Film perfekt zusammenfasst: Schließlich wechseln wir von einer Welt in die andere, von einem visuellen Universum zum nächsten. In diesen Augenblicken hatten wir jedenfalls den Eindruck, dass wir die von uns angestrebte Wahrhaftigkeit erreicht hatten.

Das war auch die Gelegenheit, um die Vorstadt aus einer anderen Perspektive zu zeigen...

ET: Wenn man sich in die Vorstadt begibt, drängen sich einem sofort starke Bilder auf. Wir mussten jedoch vorsichtig sein, um uns nicht von unserem Thema zu entfernen. In den ersten Minuten des Films wollen wir kein Porträt der Vorstadt von heute zeigen, sondern erklären, was für ein Mensch Driss ist und wo er herkommt, und auf diese Weise den Kontrast mit dem Stadthaus in Saint-Germain-des-Près herausarbeiten, in dem Philippe lebt. Der Zuschauer kennt die schwierige Situation in den Vorstädten. Da genügt letztlich ein einziges Bild, um zu verdeutlichen, in was für einer Welt wir uns gerade befinden.

ON: Omars Präsenz lässt unsere Bilder noch glaubwürdiger erscheinen. Denn er stammt – wie Driss – aus einer Vorstadt; aus Trappes, um genau zu sein. Außerdem konnte er uns immer sagen, ob das, was wir drehten, realistisch war. Dass wir keine Fehler machten, haben wir ihm zu verdanken...

Hat sich der Film in der Schnittphase sehr verändert?

ON: Die erste Version unseres Cutters – der während des Drehs am Schnitt arbeitete – machte uns klar, dass noch einiges zu tun war. Andererseits stand das Grundgerüst des Films. Deshalb änderte er sich während der Montage weniger als unsere früheren Filme.

ET: Was auch daran lag, dass wir am Set diesmal weniger improvisierten als sonst. Bei unseren anderen Filmen hatten wir stets Chaos walten lassen. Diesmal steckten wir uns jedoch einen engeren Rahmen. Trotzdem: Auch wenn die Änderungen eher minimal ausfielen, entsteht ein Film letztlich immer während des Schnitts. Da es uns am Set auf Spontanität und Improvisation ankommt, kann es eine Weile dauern, bis sich die endgültige Form des Films herauschält.

ON: Der Schwerpunkt mancher Szenen verlagert sich dann.

ET: Diesmal bestand die Herausforderung darin, das fragile Gleichgewicht zwischen Lachen und Emotion zu bewahren. Während des Drehs mischten wir ständig alles, so dass keine Aufnahme der anderen ähnelte. Der Schnitt gestattet uns, aus den unterschiedlichen Stimmungen dieser Aufnahmen zu wählen, um etwas Organisches zu schaffen, das zwischen Komödie und Drama ausschlägt. Die Arbeit im Schneiderraum empfanden wir als sehr angenehm – wie bei einem Puzzle, dessen Einzelteile sich mühelos zusammensetzen lassen. Das ermutigte und beruhigte uns zugleich: Wir befanden uns auf dem richtigen Weg...

INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) beruht auf einer wahren Geschichte. Fühlten Sie beim Drehbuchschreiben deshalb eine besondere Verantwortung?

ET: Ja, auch wenn wir uns letztlich sehr frei fühlten. Da wir keinen Dokumentarfilm drehen wollten, gab es auch keine Einschränkungen. Philippe bekam ja die verschiedenen Versionen des Drehbuchs zu lesen und meinte, dass wir die Realität mitunter gar nicht so krass geschildert hatten, wie sie eigentlich ist. Nichtsdestotrotz hatte ich natürlich den Eindruck, dass wir eine gewisse moralische Verantwortung übernommen hatten...

ON: Obwohl wir einige Passagen filmgerecht aufbereiten mussten, bin ich überzeugt, dass wir Philippe und seiner Geschichte treu geblieben sind.

ET: Es ist natürlich kein Zufall, dass wir großen Wert darauf legten, ihm gleich nach Drehende erste Bilder des Films zu zeigen. An seinem Geburtstag fand eine Überraschungsparty statt,

und wir waren eingeladen. Abdel war da, Philippes Mutter auch, seine Familie und all seine Freunde. Auf einem Computer haben wir ihm eine Diashow von Fotos gezeigt, die am Set entstanden waren. Zu sehen, wie François Cluzet ihn spielte, war für ihn bestimmt seltsam. Jedenfalls gab es mitten an diesem fröhlichen Abend eine besinnliche Pause. Alle waren sehr bewegt. Ich denke, dass die erste Vorführung des Films für Philippe und seine Angehörigen eine denkwürdige Erfahrung ist.

NACHTRAG: DIE REGISSEURE SPRECHEN ÜBER DEN ERFOLG VON *INTOUCHABLES* (Interview vom Dezember 2011)

Before we talk about the phenomenal success of *Intouchables*, can you tell us how Philippe Pozzo di Borgo and Abdel Sellou reacted when you first showed them the film?

Eric Toledano: Philippe saw it first. We called him in September, just after the film was completed. Since he cannot travel easily, we obviously had to go to Morocco where he now lives. We first tried to find a theatre in Essaouira but none of them were available. So we took the bull by the horns and decided to screen the film in the open air, on the wall behind his swimming pool. It was an incredible experience, in an atmosphere worthy of a Hollywood movie of the fifties. Around thirty of his friends were there and we started the screening to the background noise of dogs barking and crickets chirping. During the screening, Philippe's chair was moving and we had the impression that he was laughing. Then, when the film was over, I saw he had tears in his eyes. And he said these magnificent words, "In my state, I stopped looking in the mirror ages ago; it's been a long time since I saw the look in my eyes." François (Cluzet) could never have hoped for a better compliment. Then Philippe asked us if we wanted him to be present for the film's release in France. Of course, we were very keen on the idea. So he came to Paris for the preview where he saw the film again with his wife on October 18th on the Champs-Élysées. There, the emotion was even more palpable because it was fuelled by the audience's reactions. At the end of the screening, when I leant over to him, he said, "I'm applauding with both hands!"...

Olivier Nakache: This Paris preview was when Abdel discovered the film. It was very touching to observe them both together and to see Abdel give Philippe his shawl so that he wouldn't catch a chill. At the end of the film, the first thing that Abdel said to us was, "I didn't know I was black!" Throughout the preparation of *Intouchables*, he had remained relatively distant because I think he didn't really believe that a film about them was actually going to be made. For the two of us, it was vital not to disappoint either one of them where their mutual story was concerned. Abdel told us that we could have gone even further. As for Philippe, since the release of *Intouchables*, he must have given around fifty interviews to French and foreign journalists. And I think that he will be contacted for more as *Intouchables* comes out in other countries. He is seizing this opportunity to share his struggle. He feels a great sense of responsibility. And, since he is a wonderful speaker, he has managed to get across many important ideas about the condition of the disabled.

What was your experience of the French provincial tour prior to the film's release?

E.T: The tour took us to 42 towns all over France and, in each one, we were over the moon to see that audiences were sharing the intense emotion that we had felt on hearing Philippe and Abdel's story. When you work on a film for more than two years, you're in a sort of cocoon so when you emerge from it to show your work to audiences and the reception is good, that's a huge satisfaction... and a great relief too! But we tried to remain cool-headed because we know that these provincial tours have a galvanizing effect. The presence of the actors always brings in audiences, swells the number of admissions a little and also creates excessive good will in relation to the film, something that you need to remain aware of. Like all filmmakers, we were worried about the intense competition facing us on the strong fall release schedule that always

brings a lot of good movies to the screens. The feedback from exhibitors and the first mostly positive reviews from the press allowed us to make the most of this fine experience.

How did the day of the film's release, Wednesday, November 2nd, unfold?

O.N: We had to pinch ourselves to believe it! We ended the day with 50,000 admissions in Paris and 250,000 all over France. More or less the same score as for the first week of our previous features, but in just one day! We realized right away that this was an extraordinary situation. And that any forecast would be impossible, something that would be confirmed by the second week with its 45% increase in admissions. The film became a phenomenon, commented on, dissected and analyzed... Everyone was asking, "Why?"

E.T: As citizens, directors and screenwriters, we have our own ideas about that. For instance, we realize that we have tackled unsettling taboo subjects head-on and with humor. Laughter acts as a form of group therapy. But that's simply our opinion. It was no longer up to us but to others - sociologists, analysts, politicians and even psychiatrists - to explain the success of *Intouchables*. When you read, for example, in "Le Monde", that the film can be seen as a metaphor for a France unable to come to terms with the vitality of young people from the housing projects, that's definitely something that, as writers and directors of this story, we no longer control and goes beyond us. All this creates a debate and, deep down, what more can you hope for with a film?

Associations for the handicapped also picked up the film at that point.

O.N: Here too, we have to be honest: we never set out to make a militant film... But we were happy to see these associations pick it up, in particular Simon de Cyrène that introduced us to Philippe Pozzo and to which our producers are donating 5 % of the box-office receipts of *Intouchables*. In fact, its founder explained to us that if we had wanted to make a militant film at all costs, we would have failed. And, in his opinion, it was our artistic sensitivity that allowed us to unleash things almost in spite of ourselves and gave people a chance to look at the handicapped differently. "You've saved us 20 years in communication," he told us. "We're obtaining things now that we've been demanding for years, if only where public awareness is concerned. With *Intouchables*, you've given us a sympathetic ear." Indeed, we live in a society that extols physical perfection, performance, profitability and efficacy. But what story does *Intouchables* tell, if not the opposite, the story of someone who embodies fragility, who struggles to find his place in society and who finally gets somewhere thanks to a human relationship? But, once again, that wasn't the goal we were aiming for when we embarked upon writing this project, even if it seems obvious now that *Intouchables* has probably brought people closer together and reconciled them. The handicapped associations that we met told us how they had been waiting for this film. They want people to laugh with them and move beyond the notion of compassion. Moreover, we were honored and proud when the Minister for the Handicapped presented us with an award given by the APAJH (Association For Adult and Young Handicapped People).

Every phenomenon kindles controversy. And Intouchables is no exception. How did you react to that?

E.T.: It all began with a two-page article in "Libération" explaining that behind the film's apparently subversive approach, there was, on the contrary, a very "Care Bear" aspect to it. We felt that was healthy: unanimity, particularly in the artistic field, is not necessarily a good thing... And we soon realized that, in any case, the article in question was more critical of the social phenomenon than of the film itself. However, it was out of the question for us to allow ourselves to be drawn into political considerations. In making this film, we never felt that we were providing an answer to a social problem: we raise issues and launch the debate, then leave the audience free to provide its own answers. Our film doesn't aim to poach on Ken Loach's territory. It tells the story of an encounter, a friendship and a reconciliation, not of a class war. True, it unfolds in a realistic social climate of economic recession but it opts for optimism. And, in that way,

Intouchables, follows on from our previous films: all “feel-good movies”. Olivier and I have always chosen comedy to express ourselves. Above all, we didn’t want to change our approach and take ourselves too seriously to tell this story. Our writing has always been viewed through the prism of distance and derision: that’s what we do and what we like doing. We are perfectly aware that comedy is often scorned as a genre because humor seems to be an easy art. However, there is nothing harder for an actor to do than to unleash laughter. You never laugh indirectly...

What is the situation concerning an American remake of Intouchables?

O.N: A remake is indeed in the pipeline and we very much want to be involved in it. But we realize that American political and social codes are not the same as ours, if only where the different ethnic groups and cultural background are concerned. Therefore, we would like to stay close to the remake without directing it, while having our word to say about the choice of director, cast and script. After all, we have a certain sense of responsibility in relation to this story that was entrusted to us by Philippe and Abdel. Harvey Weinstein has an option on the remake but Quad and Gaumont are closely linked to it too. So everything will be done in the best way possible.

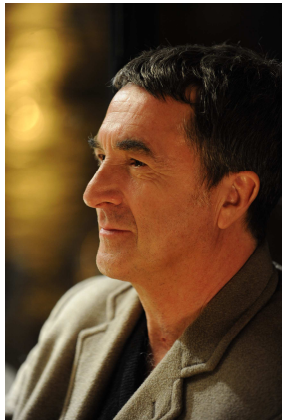
What are your expectations for the next César ceremony?

E.T.: We just hope that Omar, François, the director of photography and the editor will be nominated. We have been lucky enough to see this film become a critical and public success... That’s already fantastic!

Are you already working on your next film?

E.T.: Not right away. We first need to digest - and savor - this experience before moving on to anything else. But yes, we’re going to continue, of course. Olivier and I are crazy about the movies: that’s what makes us move ahead, that’s what makes us dream. When I look at the films that we have now joined in the history of box-office hits, I know that we have seen them all several times, that we loved them and that they motivated us. We now hope that the success of *Intouchables* will allow us to work with even more freedom and even more vigor.

INTERVIEW MIT FRANÇOIS CLUZET (Philippe)



Was begeisterte Sie bei der ersten Lektüre des Drehbuchs zu INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) am meisten?

Die Tatsache, dass es in der Geschichte um zwei Figuren geht und um den Beginn einer Freundschaft, dass schlicht und ergreifend die Geschichte zweier Männer erzählt wird. Was mich betrifft, spiele ich am liebsten für einen Partner. Und als wir ans Set kamen, merkte ich sofort, dass Omar genauso tickt wie ich – und ebenfalls für mich spielte. INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) verdankt Omar so unglaublich viel – er ist ein außergewöhnlicher Mensch. Ich hatte wirklich den Eindruck, dass er den Film trägt. Ich sagte oft zu ihm: „Vergiss nicht, dass du für uns beide spielen musst, ich kann ja nichts machen...“ (lacht). Wir verstanden uns auf Anhieb blendend.

Empfanden Sie die Rolle eines Querschnittsgelähmten als schauspielerische Herausforderung?

Ja, weil ich ein Schauspieler bin, der nicht besonders auf Dialoge steht und am liebsten wortlos spielt. Was wiederum bedeutet, dass ich unter normalen Umständen meinen Körper brauche, um etwas an Stelle der Wörter auszudrücken. Doch in diesem Fall, das war klar, stand mir mein Körper nicht zur Verfügung. Wenn es keinen Körper gibt, mit dem ich spielen kann, höre ich eben zu, partizipiere, nehme mir das, was ich nehmen kann, und lache über Dinge, die witzig sind. So entsteht ja auch die Verbundenheit zwischen Philippe und Driss. Auf der einen Seite eine aktive Figur, auf der anderen eine inaktive. In gewisser Hinsicht wird Driss zu meinem Körper. Wenn er tanzt, ist es ein wenig so, als würde auch ich tanzen. Wenn er Witze macht, mache auch ich gewissermaßen Witze. Weil die beiden so unterschiedlich sind, sind sie wie füreinander gemacht. Und jeder macht einen Schritt auf den anderen zu.

François, Sie und Ihre beiden Regisseure besuchten Philippe Pozzo di Borgo in seinem Haus in Essaouia. Woran erinnern Sie sich besonders?

Diese Begegnung war sehr bewegend. Sie half mir, mich noch mehr für diesen Film zu engagieren und mein ganzes Herzblut hineinzulegen. Hätte ich einen, sagen wir, gesichtslosen Querschnittsgelähmten spielen müssen, wäre mir das viel schwerer gefallen. Aber den Alltag dieses Mannes zu erleben und ihm dabei zuzuhören, wie er von seinem Leben erzählt, hat mir sehr geholfen.

Welche Vorbereitungen waren anschließend nötig, um sich in Philippe zu verwandeln?

Nachdem ich restlos von Omars Talent überzeugt war und es – auf indirekte Weise – selbstverständlich erscheint, dass meine Filmfigur ihn als Pfleger einstellt, bestand meine Arbeit im Grunde nur noch darin, loszulassen. Das ist übrigens auch der Grund, weshalb ich Schauspieler geworden bin. Der Beruf ermöglicht es mir, mich zu vergessen. In meinen Rollen

muss ich nie schöner oder großzügiger sein. Darum geht es nicht bei meiner Arbeit. Und meine Filmfigur dürstet nach dem Alltäglichen, obwohl sie sich in einer nicht alltäglichen Lage befindet. Selbst wenn Driss ihm manchmal Dinge vorschlägt, die die Grenzen überschreiten, geht Philippe darauf ein, weil er sie noch nicht kennt und weil er – wie ein Kind – alles erleben möchte. Beim Dreh von INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) musste ich Selbstverleugnung üben, was mir immer viel Spaß macht. Denn der Film erzählt ja auch davon, wie Philippe akzeptieren lernt, dass Driss ein so großes Herz besitzt, dass er sich für zwei bewegt und für zwei Witze reißt. Schritt für Schritt musste ich also versuchen, sein Partner zu werden, auf ihn zu reagieren, ihn zum Lachen zu bringen, weil er mich zum Lachen bringt, ihm das Leben zu erleichtern, weil er es mir erleichtert. All das, um schließlich die Behinderung vergessen und sagen zu können: Ich bin glücklich, wenn er in meiner Nähe ist. Ich möchte noch einmal den Aspekt der Selbstverleugnung betonen, denn meiner Meinung nach ist er in unserem Job ausschlaggebend. Es darf sich doch nicht immer alles um einen selbst drehen. Im Gegenteil: Was für eine Chance, wenn dein Partner den tragenden Part übernimmt! Menschlich betrachtet ist das sehr aufregend. Ich hatte den Eindruck, dass ich am Ende der Dreharbeiten an Gelassenheit gewonnen hatte.

War Ihnen auf Anhieb klar, dass Sie sich so gut mit Omar verstehen würden, oder ergab sich das erst mit der Zeit?

Als Eric und Olivier mir mitteilten, dass Omar die Figur des Driss spielen würde, habe ich mir seine Arbeit bei Canal+ ein bisschen genauer angesehen. Und es gefiel mir – seine Bandbreite ist ziemlich groß. Trotzdem war Vorsicht geboten, denn es handelt sich um Sketche, was nicht die gleiche Arbeit ist wie bei einem Film wie INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde). Anschließend sah ich mir „Tellement proches“, und darin fand ich ihn wirklich bemerkenswert. Außerdem wurde mir klar, wie sehr Eric und Olivier ihn mögen mussten, um ihn für so eine untypische Rolle zu engagieren. Er ist großartig, weil man seinem Spiel nicht die geringste ironische Distanzierung anmerkt. Er geht total darin auf, versucht nicht, intelligenter als die Rolle zu sein. Wirklich, er ist ein großartiger Schauspieler! Bevor unser gemeinsames Abenteuer begann, war ich also einigermaßen beruhigt. Als wir uns dann kennenlernten, hatte ich den Eindruck, dass Omar – auch wenn er vieles für sich behält – mir Vertrauen entgegenbringt. Ich wollte, dass wir ein Tandem bilden. Dass wir uns zueinander bekennen – von Mensch zu Mensch, von Schauspieler zu Schauspieler. Unterm Strich sind wir doch nur zwei Typen, die sich auf einem Pausenhof amüsieren und froh sind, wenn sie einen guten Gegenspieler haben. Ich kann von Glück sagen, und das betone ich gern, dass ich einem echten Prinzen begegnet bin, jemandem, der intakt, aufrecht und großzügig ist.

Bei dem Tandem, das Sie und Omar bilden, bestand durchaus die Gefahr, dass sich zwei Schauspieler begegnen, die ausschließlich für sich selbst spielen. Sie hingegen bilden eine Art Hydra mit zwei Köpfen. Sich den einen ohne den anderen vorzustellen, geht nicht...

Tja, das predige ich doch schon seit Jahren! Der Wettbewerb unter Kollegen ist ein Ding der Vergangenheit, vorbei die Zeiten, als am Set eine Art Kalter Krieg aufgebaut wurde, damit der Star des Films alle anderen zerquetschen konnte. Denn so viel Verantwortung haben wir nun auch wieder nicht, auch wenn schlechte Schauspieler das denken mögen. Schauspieler werden überbewertet. Wir sind lediglich Gaukler. Und wir sollten uns dessen stets bewusst sein. Ich habe als Laienspieler begonnen. Und im Grunde möchte ich nie ein arrivierter Profi werden. Mein Erfolg gibt mir die Selbstsicherheit, die ich brauche, um mich wieder dem Laienspiel hinzugeben, sprich: der Lust am Teilen und dem Nicht-Spielen, dem Auf-Zuruf- leben. In dieser Hinsicht waren Omar und die Regisseure echt begnadet, und deshalb fiel mir alles ganz leicht. Auch Philippe Pozzo di Borgos Wohlwollen hat mich getragen. Ich kenne seine Schwester, sie war die Kostümbildnerin von JANIS AND JOHN, und ich mag sie sehr. Ich wusste also von seinem Unfall. Später las ich das Buch, das Pozzo geschrieben hatte. Dieser Mann, der sagt, dass seine größte Behinderung nicht darin besteht, dass er im Rollstuhl sitzt, sondern dass er

ohne seine geliebte Frau leben muss, die gestorben ist. Genau das musste ich darstellen können: die Verletzlichkeit eines Mannes, den die Liebe zum Waisenkind gemacht hatte.

Hat sich Ihre Sicht auf Philippe im Lauf der Dreharbeiten verändert?

Für mich bestand die Schwierigkeit darin, dass wir eine Komödie drehen wollten, dass ich mich aber längst nicht so lächerlich machen konnte wie in meiner Rolle in „Kleine wahre Lügen“, bei der ich sehr viel Spaß hatte. Die Last der Behinderung drückte auf meine Schultern, und ich musste diesen Zustand wahrhaftig überbringen. Mich zu bewegen, war völlig ausgeschlossen, trotzdem musste ich absolut präsent sein: zuhören, meine Sinne schärfen... Philippe ist ein echter Mensch, deshalb musste auch ich in jeder Situation echt sein. Irgendwie hatte ich total vergessen, dass er ja auch leidet. Beim Dreh wurde mir das jedoch schnell wieder bewusst. Vor manchen Szenen, in denen seine Schmerzen eine Rolle spielten, sonderte ich mich von den anderen ab, um mich vorzubereiten und zu konzentrieren. Körperübungen halfen mir dabei, mich selbst zu vergessen und das Leid meiner Figur nachzuempfinden. Diese physische und sensorische Arbeit war unabdingbar, denn mein Körper stand mir ja nicht zur Verfügung, um die Dinge auszudrücken. Aber ohne Körper zu arbeiten, heißt nicht, dass der Körper nichts spürt. Das Gesicht muss ausdrücken, was man empfindet. Normalerweise streiche ich so manchen Dialog, um mehr mit dem Körper zu spielen. Diesmal war es umgekehrt.

Gab es Szenen, die eine besondere Herausforderung für Sie waren?

Nein – abgesehen davon, wie es mir gelingen würde, den Schmerz glaubwürdig wiederzugeben. Das habe ich auch nicht die ganze Zeit gespielt, immerhin befinden wir uns ja in einer Komödie. Man musste den Schmerz vergessen – und zugleich dafür sorgen, dass er immer präsent ist. Philippe wird von Phantomschmerzen gequält, die sich niemand vorstellen kann. Zum Beispiel tun ihm seine Beine weh, obwohl er sie eigentlich nicht mehr spüren soll.

Nakache und Toledano haben beim Schreiben einen Humor gewagt, der so nicht zu erwarten war. Sie bringen Hitler mit ins Spiel, Behindertenwitze... und entschuldigen sich für nichts, weder für Gefühliges noch für Witziges. Sie sind völlig enthemmt.

Weil sie wussten, dass das einzige, was Philippe nicht erträgt, Mitleid ist. Er will nicht, dass man ihm seinen Zustand immer wieder vor Augen führt – er tut es ja auch nicht. Er weiß, wie glücklich sich die anderen schätzen können, mobil zu sein. Aber er schätzt sich glücklich, weil er überhaupt am Leben ist! Diesen Standpunkt haben Eric und Olivier perfekt übergebracht, indem sie sich durchgehend für den Humor entschieden. Abgesehen davon, hat jeder in diesem Tandem ein Handicap. Driss hat ein soziales Handicap, Philippe ein körperliches. Deshalb bedauert Driss Philippe auch nicht. Und dass er kein Mitleid empfindet, nimmt Philippe für ihn ein.

Beschreiben Sie bitte die Arbeitsweise von Eric und Olivier am Set.

Sie stellten hohe Ansprüche und waren sehr ehrgeizig. Deshalb fiel es mir nicht leicht, ihnen zu sagen, dass mein größter Ehrgeiz darin bestand, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Die Erfahrung hat mir gezeigt, dass große Filme nur dann entstehen, wenn man das Leben zulässt. Eric und Olivier besitzen viel Fantasie und sind sehr geistreich. Mit ihnen vergehen die Tage wie im Flug und sind ausgesprochen angenehm. Sie lieben ihre Schauspieler und stehen ihnen immer zur Seite. Das muss auch so sein, um loslassen zu können, um nicht auf Krampf eine schauspielerische Glanzleistung abliefern zu wollen. Ich versuche immer, nicht zu schauspielern – vergesse dabei aber auch nicht, dass nur der Film als Ganzes zählt und dass ich, selbst ohne mich zu bewegen, etwas beitragen muss, das ihm Kraft und Energie gibt. Eric und Olivier haben mich unablässig motiviert. Auch bei den Szenen, in denen Philippe allein ist und zu kapitulieren beginnt, weil er am Ende seiner Kräfte ist. Dann gibt er sich seiner Verzweiflung hin – auch wenn er es nicht zeigt, denn er bewahrt sich stets einen letzten Rest von Zurückhaltung.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie den fertigen Film sahen?

Eigentlich gelingt es mir nie, die Filme, in denen ich mitspiele, wirklich anzusehen. Doch diesmal hat es mich berührt. Ich sah einen Film, der funktioniert, weil es sich um eine echte Gemeinschaftsarbeit handelt. INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) geht mir auch deshalb zu Herzen, weil ich jetzt weiß, dass wir recht damit hatten, uns zurückzunehmen – Schauspieler, die glauben, sich in den Vordergrund spielen zu müssen, werden nur sehr mittelmäßige Filme drehen. Die schauspielerische Leistung sollte im Dienst des Films stehen, nicht umgekehrt. Dieser Film handelt wahrhaft von einem Tandem – nie muss man sich als Zuschauer zwischen Driss oder Philippe entscheiden. Das ist die Quintessenz unseres Jobs. Und das gilt auch für die Art und Weise, wie Eric und Olivier arbeiten: Keiner von beiden hat ein übertriebenes Ego. Ich bin froh, zu sehen, dass es möglich ist, gutgelaunt und einmütig schöne Filme zu drehen. Und im Übrigen: Je leichter man mir das Leben macht, desto besser spiele ich – weil ich dann das Gefühl habe, dass ich den anderen etwas schuldig bin.

INTERVIEW MIT OMAR SY (Driss)



Erzählen Sie uns von Ihrer ersten Begegnung mit Olivier Nakache und Eric Toledano.

Das war 2001, und der Anlass war ihr Kurzfilm „Ces jours heureux“, aus dem später der Spielfilm „Hilfe Ferien!“ entstand. Als sie mich damals besuchten, arbeitete ich zusammen mit Fred als Autor für Canal+ Idées. Ich sagte ihnen, dass ich alles, nur kein Schauspieler bin, und dass ich mir die größte Mühe gab, witzige Dinge auszudenken und damit voll ausgelastet sei. Aber sie ließen nicht locker und erklärten mir, dass sie ebenfalls Anfänger seien, und dass wir den Film gemeinsam nach dem Motto learning by doing machen würden. Sie sprachen so unverkrampft und offenherzig mit mir, dass ich schließlich zusagte. Und bei den Dreharbeiten hatten wir dann wirklich viel Spaß. Später riefen sie mich wegen der Spielfilmversion an, und so kam eins zum anderen...

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Zusammenarbeit bei dem Film „Hilfe Ferien!“?

Es ist vor allem die Erinnerung an das erste Ferienlager meines Lebens! Als kleiner Junge war ich nämlich nie im Ferienlager (lacht). Was ich besonders mag, ist ihre Art zu arbeiten: Sie inszenieren ihre Schauspieler mit viel Feingefühl und geben ihnen so das Gefühl unbeschränkter Freiheit. Aber natürlich lenken sie einen in die gewünschte Richtung – man merkt es nur nicht!

Waren Sie überrascht, als Sie erneut auf Sie zurückkamen, um einen Arzt in „Tellement proches“ zu spielen?

Als sie mich anriefen, damit ich auch bei der Spielfilmversion von „Hilfe Ferien!“ mitspielte, wurde mir klar, dass es sich um ausgesprochen treue Burschen handelte. Mit der Zeit haben wir uns richtig angefreundet, und seitdem wird diese Freundschaft immer enger.

Wann erwähnten Sie Ihnen gegenüber zum ersten Mal INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)?

Kurz nach dem Drehende von „Tellement proches“. Sie erzählten mir von dem Dokumentarfilm über Philippe Pozzo di Borgo und Abdel – und dass sie Lust hätten, daraus einen Spielfilm zu machen. Eigentlich ist es mir egal, welches Projekt sie mir vorschlagen – ich möchte immer dabei sein. Das war schon so nach „Hilfe Ferien!“ und noch mehr nach „Tellement proches“...

Was ging in Ihnen vor, als Sie den Dokumentarfilm sahen?

Mir war sofort klar, dass sich das Material bestens für einen Spielfilm eignete – gerade weil Eric und Olivier ihre Geschichten immer so sensibel, genau, tiefgründig und mit scharfem Humor erzählen. Vorausgesetzt, es würde ihnen gelingen, die perfekte Balance zwischen Gefühl und Humor zu finden, könnte das Ergebnis perfekt sein.

Hat Sie das Drehbuch auf Anhieb überzeugt?

Ja. Die Lektüre bestätigte hundertprozentig meinen ersten Eindruck. Ich bin ein Fan ihrer Art zu schreiben, die sich durch jede Menge Witz, Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit auszeichnet. Und dank dieses Themas hat ihr Stil noch eine weitere Dimension hinzugewonnen.

Wie haben Sie sich auf die Rolle des Driss vorbereitet?

Zunächst habe ich ganz viel mit den Regisseuren darüber gesprochen. Und dann gab es das, was die beiden unser „Integrationsseminar“ nannten: die gemeinsame Reise nach Essaouia, wo François Cluzet und ich Philippe Pozzo di Borgo kennenlernen durften. Dort haben wir uns wirklich gefunden, dieses Erlebnis schweißte die Gruppe endgültig zusammen. Es war einfach unglaublich! Wir hatten keine Berührungsängste, und deshalb wurden wir schnell miteinander warm. Philippe Pozzo lernten wir als einen extrem intelligenten, lebenslustigen und humorvollen Mann kennen, der einen aus unglaublich ausdrucksvollen Augen anblickt. Was mich besonders beeindruckte, war die Zuneigung, mit der er von Abdel sprach, der die Figur des Driss inspiriert hat. Allein die Art, wie er seinen Namen aussprach, ging einem zu Herzen. Man spürt sofort, was für eine enge Beziehung die beiden haben. Als wir nach unserem Besuch die Heimreise antraten, spürten wir alle Verantwortung und Druck, weil wir so viel Respekt für diesen Mann empfanden. Der einzige Weg, seine Geschichte zu realisieren, bestand darin, den schönsten Film überhaupt zu machen.

Wie entwickelten Sie die Beziehung zu Ihrem Filmpartner François Cluzet?

Vor diesem Projekt waren wir uns nur flüchtig begegnet, kannten uns also eigentlich nicht. Als ich erfuhr, dass er den Philippe spielen würde, habe ich mich einerseits total gefreut – und war andererseits eingeschüchtert. Ohne wirklich Nervenflattern zu haben, war ich also schon aufgeregt, aber ich spürte sofort, dass er genau so viel Lust hatte mit mir zu spielen wie ich mit ihm. Alles weitere ergab sich auf ganz natürliche Weise – natürlich unter Erics und Oliviers wohlwollender Aufsicht. Meine Bedenken lösten sich schnell in Luft auf. François ist ein sehr offener, großzügiger Kollege. Hat er erst einmal die Tür geöffnet, schlägt er sie nicht mehr zu. Er hätte mich unter Druck setzen können, indem er mir erklärt hätte, dass ich mich wirklich anstrengen muss. Aber er machte genau das Gegenteil. Gleich am Anfang sagte er zu mir: „Diesen Film drehen wir gemeinsam – und deshalb kommt es nur darauf an, was sich zwischen uns ergibt.“ Wie er mich wahrnahm, half mir sehr, und er machte mir immer wieder Mut. Ich denke, wir haben uns gegenseitig motiviert und getragen.

War Ihre Nervosität größer als bei den vorangegangenen zwei Filmen mit Eric und Olivier?

Eigentlich fühlte ich mich sehr wohl, weil ich ja schon mit ihnen gearbeitet hatte – außerdem bildete ich mit François ein Tandem, und ich arbeite schließlich den Rest des Jahres auch als Tandem. Trotzdem war INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) für mich etwas ganz besonderes. Mit jedem neuen Film setzen Eric und Olivier ein wenig mehr auf mich, deswegen wird logischerweise auch der Druck etwas größer. Mir ist es wichtig, mich ihres Vertrauens würdig zu erweisen.

Haben sich die beiden bei den Dialogen auf Ihre Wortwahl und Sprechweise eingelassen?

Ja, und das ist einer der Gründe, weshalb ich so gern mit ihnen arbeite. Vor Beginn der Dreharbeiten trafen wir uns ganz oft, bereiteten im Rahmen von Drehbuchlesungen alles perfekt

vor. Am Set selbst ließen sie mir dann trotzdem die Freiheit, zu improvisieren und Dinge auszuprobieren. Im Grunde nötigen sie ihre Schauspieler regelrecht dazu, und was dabei herauskommt, wird dann im Schnitt verarbeitet. Man fühlt sich überhaupt nicht eingeengt. Es passiert oft genug, dass sie mitten in eine Aufnahme hinein etwas sagen, weil ihnen plötzlich ein neuer Einfall durch den Kopf schießt. Bei der Dreharbeiten waren wir stets auf der Suche nach der Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit, die dieses Thema erfordern, aber auch, um zu vermeiden, dass es pathetisch wird und der Humor platt.

Die ersten Szenen des Films zeigen Driss in seiner Welt, der Vorstadt, die im Kino häufig verzerrt dargestellt wird. Wie beurteilen Sie ihre Sicht?

Diese Szenen sind ausgesprochen wichtig, um zu begreifen, wo Driss herkommt. Und für mich sind sie fast noch wichtiger, weil ich ja selbst aus der Vorstadt komme. Deshalb empfinde ich auch eine gewisse Verantwortung: Wenn ich schon davon rede, muss ich es ordentlich tun. Logisch, dass Eric und Olivier das wussten, als sie mir die Rolle in ihrem Film anboten. Deshalb vertraute ich ihnen voll und ganz. Und ich finde, dass das französische Kino die Vorstadt noch nie mit so viel Poesie und Feingefühl geschildert hat. Da wird nichts übertrieben, sie erzählen einfach. Sehr sachlich und trotzdem ungeheuer kraftvoll. Eric und Olivier drängen einem nie ihren Standpunkt auf, sie übersetzen das, was sie beobachtet haben, einfach in Bilder. Auch aus diesem Grund bin ich sehr stolz, dass wir zusammen INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) gedreht haben.

Gab es Szenen, die eine besondere Herausforderung für Sie waren?

Bevor es losging, hatte ich Angst vor Driss' Beichte – wenn er beginnt, sich Philippe gegenüber zu öffnen. Das war für mich etwas ganz Neues. Und vor dem Witz mit der Pointe „Kein Arm, keine Schokolade!“ habe ich mich auch gefürchtet. Da fragte ich mich ernsthaft, wie ich das am Set hinkriegen würde. Im Vorfeld habe ich mir echt den Kopf zerbrochen! Aber dann fingen die Dreharbeiten an und alles lief wie von selbst. Irgendwann stellt man sich keine Fragen mehr, sondern lässt sich von der Energie mitreißen. Plötzlich fühlt man sich frei. Uns war sofort klar, dass wir etwas ganz Besonderes erlebten. Jeden Morgen freuten wir uns darauf, die anderen wiederzusehen. In dieser unbeschwerten Atmosphäre lösten sich alle Fragen, die mich im Vorfeld beschäftigt hatten, in Luft auf.

Im Film gibt es eine besonders fröhliche Szene, in der Sie zu Earth, Wind & Fire tanzen. Wissen Sie noch, was Sie damals empfanden?

Eric, Olivier und ich, wir lieben alle die Musik und das Tanzen. Und diese Szene ist wirklich hinreißend, weil sie gleich nach der Szene kommt, in der Philippe versucht, Driss für klassische Musik zu begeistern. Es handelt sich also um eine Art Tauschhandel: Driss möchte Philippe unbedingt seine Musik nahebringen, aber weil er nicht so kunstsinnig darüber reden kann, drückt er das, was er sagen will, körperlich und tanzend aus. Ja, Driss tanzt für Philippe. Es war also wichtig, die Freude dabei rüberzubringen. Aber mit Earth, Wind & Fire fällt das nicht schwer.

Was für eine Art Schauspieler sind Sie?

Ein instinktiver, würde ich sagen. Ich reagiere mehr als zu agieren. Deshalb versuche ich, die wichtigen Fragen vor Drehbeginn zu klären, weil ich weiß, dass am Set dafür keine Zeit mehr ist. Nur so gelingt es mir, vor der Kamera loszulassen. Ich weiß, dass meine Schauspieltechnik eher eingeschränkt ist, aber ich bereite mich mit Julie Vilmont vor, einer großartigen Schauspiellehrerin, die mir schon sehr viel beigebracht hat. Wenn ich das Drehbuch gelesen und ausführlich mit den Regisseuren gesprochen habe, treffe ich sie, damit sie mir bei der Vorbereitung hilft. Wenn ich mit ihr arbeite, fühle ich mich hinterher wie befreit, und dann legen sich auch meine Schuldgefühle, weil ich nie eine Schauspielschule besucht habe. Inzwischen entschuldige ich mich nicht mehr dafür, dass ich da bin!

Was empfanden Sie, als Sie den fertigen Film sahen?

Es dauerte keine drei Minuten – und das ist mir noch nie passiert –, bis mich die Geschichte völlig gefangen nahm. Am Set hatte ich nicht eine einzige Aufnahme gesehen. Bei diesem Film war es mir wichtig, nie auf den Monitor zu gucken, um ganz bei meiner Figur zu bleiben. Als ich den fertigen Film sah, entdeckte ich eine Geschichte, zu der jeder einzelne im Team seinen Teil beigetragen hatte. Ich bin sehr stolz auf den Film. Die Emotionen in Philippes – François' – Blick sind mir sehr nahe gegangen. Und der Film hat ganz lange nachgewirkt...

BIOGRAFIEN / BESETZUNG

FRANÇOIS CLUZET - Philippe

Geboren am 21. September 1955 in Paris, möchte der Sohn eines Zeitungshändlers berühmt werden, seit er den Chansonnier Jacques Brel in einer Aufführung des Musicals „Der Mann von La Mancha“ gesehen hat. Als Jugendlicher singt er in verschiedenen Rockgruppen, doch seine Liebe zum Wort führt ihn bald zur Schauspielerei. Mit 17 schmeißt er die Schule und erlernt seinen Beruf an diversen Schauspielschulen, darunter dem Cours Simon und dem Cours Cochet. Seine erste Kinorolle spielt Cluzet 1980 in Diane Kurys' „Cocktail Molotov“ (1980). Im selben Jahr dreht er erstmals mit Claude Chabrol, einem Regisseur, dem er jahrzehntelang die Treue halten wird: In Chabrols „Das Traumpferd“ („Le cheval d'orgueil“, 1980) nach einer Bestseller-Biografie spielt er einen bretonischen Landwirt der Jahrhundertwende. Schnell macht Cluzet sich einen Namen und ist in den 1980er und 1990er Jahren in einigen der größten französischen Kino-Erfolgen zu sehen, darunter „Ein mörderischer Sommer“ („L'été meurtrier“, 1983), „Der Preis der Freiheit“ („Force majeure“, 1989) und „Der Husar auf dem Dach“ („Le hussard sur le toit“, 1995). Cluzet dreht mit den wichtigsten Regisseuren seiner Heimat, darunter Bertrand Tavernier („Um Mitternacht“, 1986) und Bernard Blier („Zu schön für dich“ / „Trop belle pour toi“, 1989), wird als Partner für die größten weiblichen Stars des Landes engagiert, darunter Isabelle Huppert („Eine Frauensache“ / „Une affaire de femmes“, 1988), Carole Bouquet („Zu schön für dich“ / „Trop belle pour toi“, 1989), Emmanuelle Béart („Die Hölle“ / „L'enfer“, 1994), Juliette Binoche („So ist Paris“ / „Paris“, 2008) und Nathalie Baye („Kinder des Scheusals“ / „Enfants de salaud“, 1996). Aber auch in internationalen Produktionen, darunter Robert Altmans „Prêt-a-porter“ („Prêt-à-porter“, 1994) und Lawrence Kasdans „French Kiss“ („French Kiss“, 1995), ist er zu sehen. Nachdem er bereits 1984 mit dem begehrten Nachwuchspreis Prix Jean Gabin ausgezeichnet wurde, gewinnt François Cluzet seinen ersten César als Bester Hauptdarsteller in Guillaume Canets erfolgreichem Thriller „Kein Sterbenswort“ („Ne le dis à personne“, 2006). Neben Laetitia Casta und Charlotte Gainsbourg hat er zuletzt den bislang namenlosen neuen Film von Yvan Attal (ein Remake der US-Komödie Humpday) abgedreht.

Filmografie (Auswahl):

	Titel	Regie
2011	INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)	Olivier Nakache, Eric Toledano
2010	KLEINE WAHRE LÜGEN (Les petits mouchoirs)	Guillaume Canet
2008	SO IST PARIS (Paris)	Cédric Klapisch
2006	KEIN STERBENSWORD (Ne le dis à personne)	Guillaume Canet
1997	DAS LEBEN IST EIN SPIEL (Rien ne va plus)	Claude Chabrol
1996	KINDER DES SCHEUSALS (Enfants de salaud)	Tonie Marshall
1995	DIE ANFÄNGER (Les apprentis)	Pierre Salvadori
	DER HUSAR AUF DEM DACH (Le hussard sur le toit)	Jean-Paul Rappeneau
	FRENCH KISS (French Kiss)	Lawrence Kasdan
1994	PRÊT-À-PORTER (Prêt-à-porter)	Robert Altman

1994	DIE HÖLLE (L'enfer)	Claude Chabrol
1989	DER PREIS DER FREIHEIT (Force majeure)	Pierre Jolivet
1988	EINE FRAUENSACHE (Une affaire de femmes)	Claude Chabrol
1986	UM MITTERNACHT (Round Midnight)	Bertrand Tavernier
1982	DIE FANTOME DES HUTMACHERS (Les fantômes du chapelier)	Claude Chabrol

OMAR SY – Driss

Am 20. Januar 1978 kommt Omar Sy in dem Pariser Vorort Trappes zur Welt. Er beginnt seine Laufbahn als Moderator bei dem privaten Radiosender Radio Nova, wo er Fred Testot, seinen künftigen Kollegen und besten Freund, kennenlernt. Gemeinsam entwickeln sie verschiedene Hörfunk- und Fernsehformate, die sie schließlich zum Bezahlsender Canal+ führen. Dort lernt Omar Sy unter anderem die Komiker Eric und Ramzy kennen, die ihm 2001 mit einem Auftritt in „Stirb nicht zu langsam“ („La tour Montparnasse infernale“) zu seinem Kinodebüt verhelfen. Zunächst hauptsächlich in kleinen Rollen zu sehen, macht er als Jugendbetreuer eines Ferienlagers in „Hilfe, Ferien!“ von Olivier Nakache und Eric Toledano in einer Hauptrolle auf sich aufmerksam. Während er an der Seite von Fred Testot weiter erfolgreich im Fernsehen arbeitet – ihre gemeinsame Comedy-Sketch-Sendung „SAV (Service après vente des émissions)“ läuft bis heute mit großem Erfolg bei Canal+ –, ist er immer häufiger im Kino zu sehen: 2009 etwa neben Gérard Jugnot und Gérard Lanvin in der Komödie „Envoyés très spéciaux“ außerdem spielt er in „Tellement proches“ von Nakache & Toledano und in Jean-Pierre Jeunets „Micmacs – uns gehört Paris!“ („Micmacs à tire-larigot“, 2009). Daneben wird er zunehmend für Sprechrollen in Trickfilmen wie „Bolt – Ein Hund für alle Fälle“ („Bolt“, 2008), „Marmaduke“ („Marmaduke“, 2010) oder „Arthur und die Minimoy – Die Rückkehr des bösen M“ („Arthur et la vengeance de Maltazard“, 2009) engagiert. Mit dem „La vie en rose“ – Regisseur Olivier Dahan hat Omar Sy zuletzt die Sport-Komödie „Les seigneurs“ gedreht.

Filmografie (Auswahl):

	Titel	Regie
2011	INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)	Olivier Nakache, Eric Toledano
2009	LA LOI DE MURPH MICMACS – UNS GEHÖRT PARIS! (Micmas à tire-larigot)	Christophe Campos Jean-Pierre Jeunet
	SAFARI TELLEMENT PROCHES	Olivier Barroux Olivier Nakache, Eric Toledano
2006	HILFE, FERIEN! (Nos jours heureux)	Olivier Nakache, Eric Toledano
2001	STIRB NICHT ZU LANGSAM (La tour Montparnasse infernale)	Charles Nemes

ANNE LE NY – Yvonne

Anne Le Ny ist eine französische Schauspielerin, die auch als Drehbuchautorin und Regisseurin arbeitet. Nachdem sie sich am Theater vor allem im klassischen Fach (u.a. Stücke von Corneille und Marivaux) einen Namen gemacht hat, sieht man sie 1991 erstmals im Fernsehen; fünf Jahre später spielt sie – an der Seite von Daniel Auteuil – in dem Thriller „Passage à l’acte“ erstmals auch in einem Kinofilm. Für den Regisseur Pierre Jolivet steht sie in drei seiner Filme vor der Kamera, darunter Alles für die Firma („Ma petite entreprise“, 1999). 2002 engagiert Sophie Marceau sie für ihre erste Regiearbeit „Parlez-moi d’amour“. Auch im französischen Fernsehen ist Anne Le Ny häufiger Gast, so spielt sie in mehreren Staffeln der erfolgreichen Anwaltsserie „Avocats & associés“. Mit den Schauspielerinnen Vincent Lindon und Emmanuelle Devos in den Hauptrollen dreht Anne Le Ny 2007 ihren ersten eigenen Film „Ceux qui restent“, der für einen César als bester Debütfilm nominiert wird. Ihre zweite Regiearbeit ist der 2010 entstandene „Les invités de mon père“ mit Karin Viard und Fabrice Luchini. Vanessa Paradis und Samuel Le Bihan sind die Stars ihrer dritten Regiearbeit „Cornouaille“, den Anne Le Ny im Sommer 2011 an Originalschauplätzen in ihrer bretonischen Heimat gedreht hat.

Filmografie (Auswahl):

	Titel	Regie
2011	INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)	Olivier Nakache, Eric Toledano
2010	LA GUERRE ES DÉCLARÉE	Valérie Donzelli
2007	LES INVITÉES DE MON PÈRE	(auch Regie)
2007	CEUX QUI RESTENT	(auch Regie)
2006	MEIN BESTER FREUND (Mon meilleur ami)	Patrice Leconte
2003	DIE KLEINE LILI (La petite Lili)	Claude Miller
	PAKT DES SCHWEIGENS (Le pacte du silence)	Graham Guit
2001	CLAIRE – SICH ERINNERN AN DIE SCHÖNEN DINGE (Se souvenir des belles choses)	Zabou
2000	LUST AUF ANDERES (Le goût des autres)	Agnès Jaoui
1999	ALLES FÜR DIE FIRMA (Ma petite entreprise)	Pierre Jolivet

BIOGRAFIEN / STAB

OLIVIER NAKACHE - Regie und Buch

Olivier Nakache kommt am 14. April 1973 in Surèsnes zur Welt. Bereits der erste Kurzfilm, den er 1995 dreht („Le jour et la nuit“), schreibt und inszeniert er zusammen mit seinem Jugendfreund Eric Toledano. Nach weiteren Kurzfilmen und diversen Fernseharbeiten dreht er 2005, wieder gemeinsam mit Eric Tolédano, seinen ersten abendfüllenden Spielfilm, Die Draufgänger („Je voudrais, qu'on reste amis“). Es folgen drei weitere Filme, die er alle zusammen mit Eric Toledano dreht. Nakaches Schwester ist die Schauspielerin und Regisseurin Géraldine Nakache.

Filmografie:

2011	INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)
2009	TELLEMENT PROCHES
2006	HILFE, FERIEN! (Nos jours heureux)
2005	DIE DRAUFGÄNGER (Je préfère qu'on reste amis)

ERIC TOLEDANO - Regie und Buch

Eric Toledano, geboren am 3. Juli 1971 in Paris, beginnt 1995 in enger Zusammenarbeit mit seinem alten Freund Olivier Nakache, Filme zu schreiben und zu inszenieren. Der Kurzfilm „Les petits souliers“, in dem damals weitgehend unbekannte Darsteller wie Gad Elmaleh und Jamel Debbouze mitspielen, wird auf Festivals in Clermont-Ferrand und Paris gezeigt, wo er 1999 mit dem Großen Publikumspreis ausgezeichnet wird. Gleich für ihren ersten gemeinsamen Spielfilm Die Draufgänger können sie Stars wie Gérard Depardieu und Jean-Paul Rouse gewinnen. Mit der Komödie „Hilfe, Ferien!“ („Nos jours heureux“, 2006) – in der sie eigene Erfahrungen als Jugendbetreuer in einem Ferienlager verarbeiten – landen sie einen großen Kritiker- und Publikumserfolg. INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde) ist der vierte gemeinsame Spielfilm von Eric Toledano und Olivier Nakache.

Filmografie:

2011	INTOUCHABLES (Ziemlich beste Freunde)
2009	TELLEMENT PROCHES
2006	HILFE, FERIEN! (Nos jours heureux)
2005	DIE DRAUFGÄNGER (Je préfère qu'on reste amis)